

Die lesbische Vampirin: Queere Ost-West-Dichotomien in Sheridan LeFanus *Carmilla*

David Kronawitter

Abstract: Der vorliegende Beitrag analysiert die Verschränkung des in der Forschung bereits ausgiebig untersuchten lesbischen Aspekts in Sheridan LeFanus *Carmilla* mit dem bislang noch wenig thematisierten Ost-West-Konflikt. Die Imagination der Steiermark als konträr zu Westeuropa stehende osteuropäische Region und die Verwendung einer Vampirin als Antagonistin eröffnen eine Ebene, auf der die im Viktorianismus tabuisierten Themen weibliche Homosexualität und Gendertransgression dargestellt werden können. Denn als einer osteuropäischen Vampirin inhärente Eigenschaften durften sie textuell existieren und konnten aus der westlichen Heimat des Autors und Lesepublikums ausgelagert werden.

Zur Person: David Kronawitter studierte BA in Regensburg Südosteuropastudien, Südslavische und Französische Philologie sowie MA Ost-West-Studien. Er ist Absolvent des Zusatzstudiums Genderkompetenz. Der vorliegende Beitrag basiert auf seiner Masterarbeit. Betreuer:innen: Prof. Dr. Sabine Koller und Dr. Peter Mario Kreuter.

Schlagwörter: Vampir; Ost-West-Konflikt; Homosexualität; Gendertransgression; *Carmilla*

Die 1871/72 erschienene Novelle *Carmilla* des anglo-irischen Schriftstellers Sheridan LeFanu (1814–1873) ist mit ihrem nach damaligen Maßstäben recht expliziten lesbischen Gehalt in der anglistischen Forschung bereits intensiv behandelt worden. Forschende begaben sich meist auf die Suche nach irischen Motiven, da sich LeFanu in seinem schriftstellerischen Schaffen thematisch neben dem Übernatürlichen auf seine Heimat Irland fokussierte und in seinen Werken politische und soziale Ängste verarbeitete (Tracy, 2008: vii f.). Ein auf das östliche Europa sensibilisierter Zugang zu *Carmilla* wurde abgesehen von Gibson (2006: 42 ff.) bislang in der Forschung nicht unter-

nommen. Durch den in der habsburgischen Steiermark gelegenen Schauplatz ergibt sich dieser Zugang in der Tat nicht ohne weiteres. Allerdings lassen sich mehrere Anhaltspunkte erkennen, die eine Imagination der Steiermark als *osteuropäisch* nahelegen. Insbesondere LeFanus (fälschliche) Assoziation der Steiermark mit Vampiren ist hierfür ein Indiz.

Die Imagination der Steiermark als Region Osteuropas eröffnet in Verbindung mit der Wahl des Vampirs als antagonistische Figur eine Ebene, die es LeFanu ermöglicht, in kodierter Form eine lesbische und sexuell aktive – also nach patriarchal-konservativer Lesart transgressive – Frauenfigur darzustellen. Dieser Verschränkung des *lesbischen/transgressiven* Aspekts mit dem (imaginiert) *osteuropäischen* soll im Folgenden nachgegangen werden.

Carmilla ist die einzige Vampirgeschichte LeFanus und gilt als eine der wichtigsten Inspirationsquellen für Bram Stokers *Dracula* (Pütz, 1992: 32; Tesarik, 1998: 101). Stoker ging sogar so weit, dass er ursprünglich seine Geschichte ebenfalls in der Steiermark spielen lassen wollte.¹ Schlussendlich fiel seine Wahl dann aber doch auf Transsilvanien und ließ eben diese Region zur literarischen und pop-kulturellen Heimat der Vampire werden. Vor 1897 war jedoch die Steiermark das Gebiet der Wahl für (homosexuelle) Vampire in der Literatur, denn noch 1894 ließ der baltische Adelige und Schriftsteller Graf Eric Stenbock verlautbaren, dass Vampirgeschichten generell in der Steiermark spielen, so auch seine eigene, die nach heutiger Wahrnehmung schwule Themen verarbeitet (Miller, 2014: 40). Somit bekam die Steiermark offenbar durch LeFanus *Carmilla* eine homosexuelle Konnotation.

Carmilla ist eine adelige Vampirin aus dem 17. Jh., welche die auf einem abgelegenen Schloss in der Steiermark wohnhafte (halb-)englische Protagonistin und Ich-Erzählerin Laura mit homoerotischen Avancen heimsucht. Carmilla gelangt durch einen fingierten Kutschenunfall auf Lauras Schloss, und zwischen den beiden jungen Frauen entwickelt sich eine Freundschaft, die im Laufe der Erzählung immer romantischere und erotischere Züge annimmt. In der Zwischenzeit versterben in der Umgebung junge Frauen an einer mysteriösen Krankheit, und auch Laura beginnt eines Tages die entsprechenden Symptome von Auszehrung und Schwäche zu entwickeln. Den Verdacht auf Attacken eines Vampirs weist Lauras Vater spöttisch als Aberglaube ab. Erst als der befreundete General Spielsdorf ihm berichtet, dass sein kürzlich verstorbener Mündel Bertha genau die gleiche Symptomatik aufwies und dies auf das Blutsaugen der Vampirin Millarca zurückging, erkennt er den Ernst der Lage.

Die beiden Männer finden heraus, dass Millarca und Carmilla dieselbe Vampirin und Decknamen der Mircalla² von Karnstein sind. Mit Unterstützung des Vampirjägers und -forschers Baron Vordenburg machen sie Mircallas

1 In seinen Notizen aus dem März 1890 vermerkte Stoker als Handlungsort *Styria*, entschied sich jedoch bereits am 14.3.1890 stattdessen für Transsilvanien (Miller, 2014: 38).

2 Carmilla und Millarca sind Anagramme des Namens Mircalla.

Grab ausfindig, exhumieren ihren Körper, köpfen und verbrennen ihn und verstreuen danach die Asche in einem Fluss. Laura genest kurz darauf.

Die Genese des Vampirs vom serbischen Dorfmonster zum literarischen Motiv

Der Ursprung des Vampirs liegt in der südosteuropäischen Folklore, in der er als ein „wiederkehrender Toter, der sein Grab verläßt“ (Kreuter, 2001: 17) charakterisiert ist und Lebenden das Blut aussaugt und ihnen Schaden zufügt (ebd.). Das Wort *Vampir* wurde erstmals 1725 von dem habsburgischen Beamten Frombald schriftlich dokumentiert als dieser im serbischen Dorf Kisolova die Ursache für mehrere ungeklärte Todesfälle aufklären sollte und dabei von der einheimischen Bevölkerung erfuhr, dass diese das Werk von Vampiren seien (Schroeder, 1973: 15).³

Der Ursprung dieses Aberglaubens ist umstritten. Vermutlich handelt es sich um das Produkt einer komplexen Wechselwirkung zwischen bluttrinkenden Sagengestalten aus der griechischen Mythologie (Lamien und Empusen) und der Verdrängung der Feuerbestattung durch die Erdbestattung (Kreuter, 2001: 153) mit Fehlinterpretationen von Fäulnis- und Verwesungsprozessen (Hamberger, 1992: 44 ff.). Dies bedingte die Entstehung eines Glaubens an (bluttrinkende) Untote. Im ost- und südosteuropäischen Raum ließ die in der orthodoxen Kirche verbreitete Vorstellung eines mindestens 40-tägigen Verbleibs der Seele auf der Erde nach dem Tod und das Unwissen über den Verbleib der Seele innerhalb dieses Zeitraums die Furcht entstehen, die Seele eines Verstorbenen könne den toten Körper wiederbeleben (Kreuter, 2001: 143 ff.).⁴

Nach besagten Vorfällen in Kisolova (1725) und insbesondere nach ähnlichen von den Habsburgern dokumentierten und untersuchten Vorfällen in Medveđa (1731/32) vermittelten diese den Vampirglauben in die wissenschaftlichen Zentren Westeuropas. Dort entfachte er eine bis in die 1760er Jahre andauernde *Vampirismusdebatte* (insbesondere in Medizin und Theologie), die von einer ideologischen Trennung des aufgeklärten Westeuropas vom abergläubischen Osteuropa geprägt war (Hamberger, 1992: 7 f.; Kreuter,

3 Vampir war/ist nur im Serbischen gebräuchlich, in anderen Sprachen Südosteuropas ist der Vampir u.a. als *strigoil/moroi* (rumän.), *vrykolakas* (griech.) und *talasäm* (bulg.) bekannt (Kühner, 2010: 18).

4 Auch im nord- und westmitteleuropäischen Raum existieren zwar dem Vampir ähnliche (wiedergehende) Sagengestalten (bspw. Alp, Aufhocker, Nachzehrer), diese konsumieren im Unterschied zum Vampir jedoch kein Blut (Kreuter, 2001: 17 ff.). Wie der Vampir das Blut seiner Opfer konsumiert, ist im südosteuropäischen Volksglauben sehr unspezifisch dargestellt. Meist ist eher von einem *Blutzehren* denn von einem *Blutsaugen* die Rede, und Blut steht weniger für ein konkretes Lebenselixier als symbolisch für die Lebensenergie (Kreuter, 2001: 174).

2001: 86). Ausgangspunkt dieser Debatte war der am 26. Januar 1732 verfasste Bericht des Regimentfeldschers Johann Flückinger, der als Vorsteher einer habsburgischen Untersuchungskommission nach Medveđa gereist war (Kreuter, 2001: 83; Schroeder, 1973: 99). Dort hatte der Contagions-Medicus Glaser mehrere Gräber öffnen lassen, die laut den Einheimischen Vampirgräber seien und deren (Un-)Tote 13 Todesfälle im Herbst 1731 verschuldeten (Kreuter, 2001: 82 f.). Glaser stellte fest, dass tatsächlich einige Leichen nicht dem jeweiligen zu erwartenden Verwesungsstadium entsprachen (Kreuter, 2001: 83). Die mangelnden bzw. fehlenden Kenntnisse der damaligen Medizin in Verbindung mit dem für die Habsburger fremden vampirischen Wiedergängerglauben setzten die Grundlage für die durch diesen Bericht ausgelöste *Vampirismusdebatte*, die diese Ereignisse in aufklärerischer Manier rational zu begründen versuchte (Vlačić, 2011: 71 ff.; Kreuter, 2001: 85 f.). Eine Erklärung sahen die Aufklärer des 18. Jh.s in den orthodoxen Bräuchen und Sitten (v.a. im Fasten) sowie in dem unter der südosteuropäischen Bevölkerung tief verwurzelten Aberglauben (Kreuter, 2001: 86 ff.). Auf eine Ebene mit einer ansteckenden Krankheit gestellt, wurde die *Vampirkrankheit* als eine endemisch osteuropäische verhandelt, weil weder die habsburgischen Soldaten noch die deutschstämmigen Siedler von ihr betroffen zu sein schienen (Hamberger, 1992: 10; Kreuter, 2001: 86).

Nach dem Rückgang des (proto-)wissenschaftlichen Interesses in den späten 1760er Jahren hielt der Vampir im späten 18. Jh. allmählich Eingang in die Literatur. Autoren wie Bürger, Goethe und Coleridge greifen in ihren Werken *Lenore* (1773), *Die Braut von Korinth* (1797) und *Christabel* (1797) das Motiv des/der untoten Liebhabers/Liebhaberin auf, jedoch ohne diese(n) als Vampir(in) zu bezeichnen (Schroeder, 1973: 180 ff.; Endress, 2020: 204). Erst ab dem frühen 19. Jh. konnte der Vampir sich nominell als literarisches Motiv etablieren und entwickelte sich entlang von Ängsten und Lüsten des westlichen Lesepublikums und geriet dabei teilweise in diametralen Kontrast zu seinem südosteuropäischen Archetypus. Während der Vampir des südosteuropäischen Volks- und Aberglaubens ein Phänomen der ruralen und bäuerlichen Bevölkerung darstellte, für die er eine untote Leiche mit übersinnlichen Fähigkeiten (hypnotischer Blick; enorme Körperkraft; Kontrolle von Ernte, Tieren und Wetter) war (Kreuter, 2001: 32), mutierte der Vampir der Schauerromantik zum gefährlich verführerischen Liebhaber aus Adelskreisen. Den Grundstein für diese Transformation legte 1819 der englische Schriftsteller John William Polidori mit seiner Novelle *The Vampyre* und deren vampirischen Antagonisten Lord Ruthven (Morrison / Baldick, 2008: xx). Auf dieser paradigmatischen Wandlung bauten künftige Autoren wie Bram Stoker und

Sheridan LeFanu auf. Sowohl bei Polidori als auch bei Stoker und weniger augenscheinlich auch bei LeFanu blieb der Bezug zu Südosteuropa erhalten.⁵

Wie wird die Steiermark als *osteuropäisch* imaginiert?

Eine explizite Bezeichnung der Steiermark als osteuropäisch taucht im Text nicht auf. Jedoch finden sich Merkmale, die die Steiermark implizit im Sinne einer osteuropäischen Region imaginieren: 1.) ihre Darstellung als Region mit einem unter der lokalen Bevölkerung endemischen Aberglauben an Vampire; 2.) die subtextuelle Verhandlung der geopolitischen Bedrohung durch Ungarn und das Osmanische Reich und 3.) einzelne Textelemente, die im Folgenden einzeln dargestellt werden.

Imagination der Steiermark als Vampirgebiet

„You have heard, no doubt, of the appalling superstition that prevails in Upper and Lower Styria, in Moravia, Silesia, in Turkish Servia, in Poland, even in Russia; the superstition, so we must call it, of the Vampire“ (315⁶),

heißt es bei LeFanu. Ein solcher Aberglaube ist jedoch in der Steiermark weder historisch noch ethnologisch verbürgt (Weingand, 2014: 28 ff.). Zwar existierte dort ein Glaube an *nachholende Tote*⁷, dieser hat jedoch nichts mit dem vampirischen Wiedergängerglauben Südosteuropas zu tun (Weingand, 2014: 28 ff.). Der (süd-)osteuropäische Bezug des Vampirs muss LeFanu bekannt gewesen sein, da er in der in *Carmilla* eingeflossenen Literatur⁸ kolportiert wird.

Der Vampirglaube von LeFanus einheimischer Bevölkerung als osteuropäischer Marker wird durch die Figur eines umherziehenden Gauklers, der bei seinem Halt am Schloss Laura und Carmilla Amulette zum Schutz vor Vampiren feilbietet, eindrücklich vermittelt:

5 *The Vampyre* spielt größtenteils in Griechenland, Dracula ist ein transsilvanischer Fürst und Carmilla eine ungarische Vampirin.

6 Zahlen in runden Klammern hinter Zitaten beziehen sich auf Seitenzahlen aus: Le Fanu, 2008.

7 Menschen, die nach ihrem Tod Angehörige *nachholen*, auch als *Nachsterben* bekannt (Weingand, 2014: 28 ff.).

8 Insbesondere die Lektüre von Dom Augustin Calmets Traktat über Vampire aus dem 18. Jh. kann als nachgewiesen gelten (Tracy, 2008: xxiv). Denn das zur Eliminierung Carmillas am Ende der Geschichte durchgeführte *Procedere* (Pfählen, Köpfen und Verbrennen) ist nahezu deckungsgleich mit der in Calmet geschilderten Ausführung zur Eliminierung eines Vampirs in Olmütz (Tracy, 2008: 346).

„Will your ladyships be pleased to buy an amulet against the oupire, which is going like the wolf, I hear, through these woods“ [...] „They are dying of it right and left, and here is a charm that never fails; only pinned to the pillow, and you may laugh in his face“ (268).

Inhaltlich verleihen der Vampirglaube und der umherziehende Gaukler der Steiermark den Eindruck einer feudalen osteuropäischen Region. Der Einsatz von (Zauber-)Mitteln in Form von Amuletten zur Abwehr bekräftigt diese Imagination. Zudem wird eine binäre Opposition zwischen der *östlichen* Steiermark und der *westlichen* Heimat der viktorianischen Leserschaft geschaffen. Anstatt die sich in der Umgebung des Schlosses ereignenden ungeklärten Todesfälle junger Frauen als Konsequenz einer (ansteckenden) Krankheit zu deuten, interpretiert die lokale Bevölkerung diese als Werk eines Vampirs. Lauras Vater, den LeFanu als Personifikation der britischen Aufgeklärtheit darstellt, kommentiert den steirischen Aberglauben folgendermaßen:

All this [=Todesfälle junger Frauen der Umgebung] [...] is strictly referable to natural causes. These poor people infect one another with their superstitions, and so repeat in imagination the images of terror that have infested their neighbours (269).

Die Gleichsetzung des Aberglaubens mit einer ansteckenden Krankheit erinnert stark an die in den wissenschaftlichen Traktaten des 18. Jh.s vorherrschende Deutung des südosteuropäischen Aberglaubens als Ausgangspunkt für die Todeswellen in den serbischen Dörfern Kisilova (1725) und Medveda (1731/32). Sowohl in den Traktaten als auch in oben beschriebener Szene soll ein Kontrast zwischen der Aufgeklärtheit und Rationalität des Westens und dem Aberglauben und der Emotionalität des Ostens vermittelt werden.

Der Vampir als Allegorie und Signifikat für osteuropäischen Aberglauben und Rückständigkeit diente LeFanu einerseits dazu, seinen Handlungsort im Sinne einer schauerromantischen Kulisse zu exotisieren, andererseits auch dazu, über im Viktorianismus verbotene und tabuisierte Themen wie Homosexualität und Gendertransgression schreiben zu können. Einem Vampirkörper durften diese Eigenschaften inhärent sein, und im dunklen Osten Europas durften sie (zumindest textuell) existieren, denn in der Wahrnehmung der viktorianischen Leserschaft stellte Osteuropa eine negative Kontrastfolie dar.

Diese ist laut der an Edward Saids Orientalismusthese angelehnten Argumentation der Historiker Larry Wolff (*Erfindung Osteuropas*) und Maria Todorova (*Balkanismus*) eine Imagination Westeuropas zum Zwecke der eigenen Selbsterhöhung und Identitätskonstruktion. Im Unterschied zum Orient, der in Bipolarität zum Okzident steht, fungieren Osteuropa und der Balkan allerdings als Übergangs- bzw. Überlappungszonen zwischen West und Ost

(Schenk, 2002: 499).⁹ Als Legitimierung galt die faktische Rückständigkeit Osteuropas, die sich u.a. an der fehlenden oder verspäteten Industrialisierung und Urbanisierung sowie ausgebliebenen kulturellen Epochen wie Renaissance und Reformation festmachen ließ (Todorova, 2003: 243). Dabei galt der westeuropäische Standard als universelle Norm zur Gradmessung von Fortschritt.¹⁰

Subtextuelle Verhandlung der geopolitischen Bedrohung durch Ungarn und das Osmanische Reich

Eine treibende Kraft dieser negativen Imagination Ost- und Südosteuropas war die im frühen 19. Jh. entstehende geopolitische und militärische Bedrohung des Westens durch das Osmanische und das Russische Reich (Schenk, 2002: 501). Subtextuell lassen sich in *Carmilla* Anhaltspunkte für die Verhandlung östlicher Bedrohungen (durch Ungarn und das Osmanische Reich) erkennen.

Als ungarische¹¹ Vampirin kann Carmilla allegorisch als eine Bedrohung für die Habsburgermonarchie und die politische Stabilität Zentral- und Westeuropas durch den österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 gelesen werden (Gibson, 2006: 44). Das ungarische Adelsgeschlecht der Karnsteins, dem Carmilla angehört, ist zum Zeitpunkt der Handlung ausgestorben, weil sie „were ruined [...] in some civil wars, long ago“ (273). Mit diesen Bürgerkriegen könnten die Aufstände ungarischer Adliger unter Ferenc Rakoczy (1703–1711) gemeint sein (Gibson, 2006: 49), weil im Text ein auf das Jahr 1698 datiertes Porträt Mircallas/Carmillas genannt wird¹² und Carmilla im Zeitraum zwischen 100 und 150 Jahren vor der Handlung verstorben ist (Le Fanu, 2008: 315, 306).

Laura hält das Erlebte acht Jahre später – im Alter von 27 Jahren – schriftlich fest, und im Vorwort wird dargelegt, dass ihr Bericht im Nachlass des (fiktiven) Universalgelehrten Doktor Hesselius gefunden wurde, der wiederum „so many years“ (243) im Briefverkehr mit ihr stand. Der anonyme Nachlassverwalter versuchte Kontakt zu Laura aufzunehmen, musste jedoch

9 Der Balkan könnte theoretisch schon als Teil des *Orients* aufgefasst werden. Dies taten bspw. die englischen Reiseschriftsteller Alexander Kingslake und Charles Woods (Gibson, 2006: 1 f.).

10 Wolffs These ist insofern nicht unproblematisch, da sie inner-westeuropäische Kontraste zwischen Zentrum und Peripherie bzw. Stadt und Land ausblendet (Schenk, 2002: 500).

11 Laura: „My mother was of an old Hungarian family“ (271). Laura und Carmilla sind über Lauras mütterliche Linie miteinander verwandt, denn Lauras Vater erwähnt, dass ihre Mutter „maternally descended from the Karnsteins“ (294). Der genaue Verwandtschaftsgrad bleibt offen.

12 „The name is Mircalla, Countess Karnstein, and this is a little coronet over it, and underneath AD 1698“ (273).

feststellen, dass sie bereits verschieden war (243). In welchem Alter Laura verstarb, bleibt offen.

Ein weiteres Element, das die subtextuelle Verhandlung geopolitischer Bedrohung nahelegt, ist die mit in der verunglückten Kutsche sitzende schwarze Frau mit Turban:

[Mademoiselle De Lafontaine, die Hauslehrerin:] „Did you remark a woman in the carriage, after it was set up again, who did not get out,“ [...] Then she described a hideous black woman, with a sort of coloured turban on her head, who was gazing all the time from the carriage window, nodding and grinning derisively towards the ladies, with gleaming eyes and large white eye-balls, and her teeth set as if in fury (256 f.).

Zwar könnte man diese phänotypische Beschreibung als Genremotiv deuten, der Turban lässt aber auch einen Rückschluss auf das Osmanische Reich zu. Die nur in dieser Szene auftauchende *schwarze Frau mit Turban* könnte eine Personifizierung der subversiven Gefahr der Kollaboration des ungarischen Adels (verkörpert durch Carmilla und ihre Mutter) mit dem Osmanischen Reich (verkörpert durch jene Frau) darstellen. Die habsburgische Eroberung vormals osmanischer Gebiete ging mit einer Entmachtung des ungarischen Adels einher. Laut Gibson könnte diese Darstellung die subversive Gefahr der Kollaboration Ungarns mit dem Osmanischen Reich aus Rache an Österreich symbolisieren (2006: 50, 60 ff.). Durch seine Figuren präsentiert LeFanu der Leserschaft subtextuell einen Dualismus aus Gut (Großbritannien und Österreich dargestellt durch Laura, ihren Vater, den General Spielsdorf und den Baron Vordenburg) und Böse (Ungarn und das Osmanische Reich dargestellt durch Carmilla, ihre Mutter und die Frau mit Turban).

Einzelne Textelemente

Inhaltlich lässt sich LeFanus Imagination der Steiermark als osteuropäisch auch an weniger unterschwelligem Merkmalen festmachen. Die deutlichste osteuropäische Konnotation ist der (nur einmalig) in der Geschichte auftauchende Name *Matska*.

Aus ihrer durch den Kutschunfall erlittenen Ohnmacht erwachend, fragt Carmilla, wo sie sei, wo die Kutsche und *Matska* seien (Le Fanu, 2008: 255). Die slawisch anmutende Phonetik legt die Vermutung nahe, dass es sich eigentlich um das Wort *matka* handeln könnte, was im Polnischen und Tschechischen *Mutter* bedeutet (Gibson, 2006: 56 f.). Da in der Kutsche neben Carmilla nur noch ihre Mutter und die mysteriöse Frau mit Turban saßen,

liegt es nahe, dass damit eine von beiden gemeint ist.¹³ Erzählstrategisch erfüllt der Name vermutlich die Funktion, in der Wahrnehmung der (englischsprachigen) Leserschaft Fremdheit zu evozieren. Er lässt die nach *Matska* fragende Carmilla als zum osteuropäischen Kulturkreis zugehörig erscheinen.

Osteuropa ist in der westlichen Wahrnehmung nicht nur mit Fremdheit, sondern auch mit Armut assoziiert, was an folgender Textstelle deutlich wird:

In Styria, we, though by no means magnificent people, inhabit a castle, or schloss. A small income, in that part of the world, goes a great way. Eight or nine hundred a year does wonders. Scantly enough ours would have answered among wealthy people at home [England] (244).

Wie wird das Verhältnis zwischen Laura und Carmilla als lesbisch lesbar?

Bei der Verwendung des Begriffs *lesbisch* als Analysekategorie besteht die Gefahr des Anachronismus, weil insbesondere in den homosozialen Frauenfreundschaften des Viktorianismus platonische Zuneigung auf schwärmerische und sentimentale Weise ausgedrückt werden konnte (Walkowitz, 2012: 443). Zunächst erinnert die Deskription des Verhältnisses zwischen Laura und Carmilla auch an den gesellschaftlich gebilligten Rahmen der Homosozialität, im Laufe der Geschichte überschreitet Carmilla jedoch in eindeutiger Weise den Grat zur Homosexualität. Selbstverständlich bringt LeFanu dies nicht nach heutigen Maßstäben explizit zum Ausdruck, sondern nutzt implizite Erzählstrategien, um weibliche Homosexualität und Gendertransgression darstellen zu können.

Im Viktorianismus galt nur die auf Generierung von Nachkommenschaft ausgerichtete und nur zu diesem Zweck ausgelebte Heterosexualität als legitime Form von Sexualität (Walkowitz, 2012: 417 f.). Homosexualität wurde strafrechtlich verfolgt, aber auch nicht prokreativ ausgelebte Heterosexualität von Frauen galt als verachtenswert und widernatürlich (Walkowitz, 2012: 417 f.).

Um gleichgeschlechtliche (Beziehungs-)Kontexte kategorisch zu entsexualisieren, wurde in Analogie zur Homosexualität das Konzept der Homosozialität entwickelt (Kosofsky Sedgwick, 2012: 277). Da weibliche Homosexualität im Viktorianismus einer weniger strengen Deutung unterworfen war als männliche, wurden unter dem Deckmantel der Homosozialität gelebte lesbische Be-

13 Sollte Carmillas Mutter gemeint sein, stellt sich die Frage, weshalb Carmilla sie nicht mit dem ungarischen Wort für Mutter (*anya*) anspricht. Im Ungarischen existiert mit *mátka* ein an *Matska* erinnerndes Wort, es handelt sich hierbei jedoch um eine altertümliche Bezeichnung für *Liebhaberin* (Gibson, 2006: 57). Es könnte also sein, dass entweder Carmillas Mutter oder die Frau mit Turban Carmillas Liebhaberin ist. Dies würde thematisch zu einer perversen lesbischen Vampirin passen, bleibt jedoch reine Spekulation. Möglich ist auch, dass es sich bei *Matska* um eine diminutive Anrede für eine (slawische) Bedienstete handeln könnte (Tracy, 2008: 345).

ziehungen tendenziell eher toleriert (Kosofsky Sedgwick, 2012: 277). Homosexuelle und sexuell aktive Frauen galten jedoch aus medizinischer sowie sozialer Sicht als Bruch mit der Norm, der als sexuelle Inversion – also der Umkehrung des auf das jeweils andere Geschlecht ausgerichteten sexuellen Begehrens bei Verbleib im gleichen Körper – gedeutet wurde (Walkowitz, 2012: 417 ff.; 440 ff.). Dies bedeutete, dass lesbische, aber auch sexuell aktive Frauen nicht mehr vollständig als weiblich wahrgenommen wurden, da aktive Sexualität als männlich galt und medizinisch und sozial nur Männern zugebilligt wurde (Walkowitz, 2012: 418). Eine von jeweiliger Geschlechterrolle und -körper unabhängige Vereinbarung gleichgeschlechtlicher Sexualität war nicht möglich, sondern an die Binarität der Geschlechterordnung gebunden.

Das Inversionsmodell bot somit die Möglichkeit, die wahrgenommene Abweichung mit der normierten Geschlechterhierarchie in Einklang zu bringen und das abweichende Verhalten erklärbar zu machen. Dementsprechend wird es auch von LeFanu angewendet. Denn die aktiven und teils aggressiven Annäherungsversuche Carmillas macht sich Laura dadurch erklärbar, dass sie Carmilla als männlich imaginiert, sei es mit „ardour of a lover“ (264), sei es mit „a disguise and a romance“, in der „a boyish lover had found his way into the house, and sought to prosecute his suit in masquerade“ (265).

Dieser imaginierte Geschlechterwechsel eröffnet LeFanu eine Ebene, um unter den damaligen Voraussetzungen weibliche Homosexualität darstellen zu können, zum einen, da sie mit dem Stilmittel der (sexuellen) Inversion zum Ausdruck gebracht wird; zum anderen, weil sie als Eigenschaft in einen osteuropäischen Vampirkörper eingeschrieben ist. Carmilla darf homosexuell sein, denn als Vampirantagonistin vermittelt sie die Monstrosität und Widernatürlichkeit¹⁴ dieser sexuellen Ausrichtung.

Das aus der Sexualwissenschaft entlehnte Konzept der (Geschlechts-)Inversion verdeutlicht, dass LeFanu (kodierte) eine über den sentimentalistischen legitimen Rahmen der Homosozialität hinausgehende Beziehung zwischen zwei Frauen darstellt. Die Konsensualität dieser Beziehung ist jedoch äußerst fraglich, denn die anfänglich noch empfundene Begeisterung und Zuneigung seitens Lauras weicht schnell einer Überforderung:

She used to place her pretty arms about my neck, draw me to her, and laying her cheek to mine, murmur with her lips near my ear [...]: „[...] if your dear heart is wounded, my wild heart bleeds with yours. [...]“

From these foolish embraces, [...], I used to wish to extricate myself; but my energies seemed to fail me. [...] In these mysterious moods I did not like her. I experienced a strange tumultuous excitement that was pleasurable, ever and anon, mingled with a vague sense of fear and disgust“ (263 f.).

¹⁴ Durch seinen liminalen Zustand zwischen Leben und Tod ist der Vampir bereits *per definitionem* widernatürlich.

Die lesbische Vampirin

Lauras nicht einzuordnende, wohlthuende *stürmische Erregung* kann als eine Konfusion über eigene homoerotische Gefühle interpretiert werden. Allerdings ist fraglich, ob Laura diese Gefühle tatsächlich intrinsisch spürt, denn sie beschreibt: „Her murmured words sounded like a lullaby in my ear, and soothed my resistance into a trance, from which I only seemed to recover myself when she withdrew her arms” (264).

Im südosteuropäischen Volksglauben zählt die Hypnose zu den übersinnlichen Fähigkeiten des Vampirs (Kreuter, 2001: 32). Es ist also nicht auszuschließen, dass Lauras ambivalente Lust-(Angst) durch Carmillas magische Kräfte hervorgerufen wird. So oder so hat Carmilla unter dem Deckmantel der Homosozialität Laura in eine scheinbar ausweglose Situation gebracht. Denn Laura kann ihren qua Geschlecht zugewiesenen passiven Aktionsradius nicht ohne für sie schwerwiegende Konsequenzen verlassen. Würde sie sich Hilfe bei ihrem Vater oder ihrer Gouvernante holen, würde sie offenlegen, dass ihr homosexuelles Begehren bekannt ist und sie es eventuell bei sich selbst beobachten kann. Als den patriarchal-konservativen Erwartungen des viktorianischen Lesepublikums entsprechende moralisch integre Protagonistin muss Laura um jeden Preis frei von Homosexualität und anderen (sexuellen) Lastern bleiben. Sie darf sich nicht wehren und/oder Hilfe suchen und muss sich Carmillas transgressives und lesbisches Verhalten mit einem ihr zur Verfügung stehenden Muster erklären. Dieses Muster drückt sie, wie gesehen, in der Inversion aus. Obwohl keinerlei Zweifel an Carmillas (biologischer) Weiblichkeit besteht, muss Laura diese auf sozialer Ebene maskulinisieren.

Verschränkung von *lesbisch* und *osteuropäisch*

Die Imagination der Steiermark als osteuropäisch bildet mit der lesbischen Thematik der Geschichte eine Synthese, in der sich Osteuropa als Projektionsfläche für (weibliche) Homosexualität und (sexuelles) Laster lesen lässt.

Die konstruierte negative Kontrastfolie Osteuropas als Heimstätte von Vampiren, Irrationalität und (politischer) Bedrohung bietet LeFanu erzählstrategisch die Möglichkeit im Viktorianismus tabuisierte Themen (Homosexualität und Gendertransgression) dorthin auszulagern und somit ihre Erzählbarkeit ohne Zensur zu ermöglichen. Im Osten Europas und eingeschrieben in die Figur einer Vampirin darf eine lesbische und sexuell aktive Frau textuell existieren, sofern sie in einem Akt zur Wiederherstellung der durch ihr Verhalten gestörten Ordnung am Schluss getötet wird. Die Projektion bzw. Verschiebung der Themen Homosexualität und Gendertransgression nach Osteuropa erfüllt auf Erzählebene die Funktion, den Westen Europas als frei

von diesen als widernatürlich wahrgenommenen Eigenschaften erscheinen zu lassen.¹⁵

Carmillas lesbisch-sadistische und ungarische Identität fungiert zudem als Projektionsfläche für zwei prägnante Ängste der viktorianischen Zeit: 1.) die Angst vor der Emanzipation der Frau (dargestellt durch die Möglichkeit sich durch homosexuelles und transgressives Verhalten aus der passiven Rolle zu befreien und auf sexueller und romantischer Ebene Männern vorbehaltene Positionen einzunehmen) und 2.) die Gleichstellung Osteuropas mit Westeuropa (dargestellt durch die für Westeuropa ausgehende Gefahr eines Bündnisses zwischen Ungarn und dem Osmanischen Reich).

Die in der Emanzipation der Unterdrückten (Frauen und Osteuropa) angestrebte Auflösung normierter Hierarchien würde für die Unterdrückenden (Männer und Westeuropa) einen Macht- und Kontrollverlust bedeuten, dem in Form eines westeuropäischen Männerbundes entgegengewirkt werden muss. Als sich den normierten Vorstellungen von Leben und Tod sowie Sexualität und (sozialem) Geschlecht widersetzende lesbische und transgressive Vampirin muss Carmilla sterben, und ihre Vernichtung hat eine gemeinschaftsstiftende Wirkung mit dem Ziel der Wiederherstellung der Ordnung. Dieser einigende Faktor zur Abwehr eines Vampirs findet sich nicht nur in Stokers 25 Jahre später agierender *Crew of light*¹⁶ wieder, sondern ist schon aus den südosteuropäischen Dorfgemeinschaften der Frühen Neuzeit überliefert (Kreuter, 2001: 149 ff.).

Laura, die sich während der gesamten Geschichte den Erwartungen ihrer Zeit gemäß verhält, darf im Gegensatz zu Carmilla weiterleben. Anders als bei Stokers Mina, bleibt jedoch offen, ob ihr Weiterleben erfüllend ist und mit dem aus patriarchal-konservativer Perspektive Frauen zugewiesenen Glück der Familiengründung und Mutterschaft belohnt wird.

Die Steiermark – Lehrmeisterin in Demut?

LeFanus Darstellung der Steiermark ist ambivalent und kann auch als eine Brücke zwischen Westeuropa (England und Österreich) und Osteuropa (Ungarn) gelesen werden. Sie ist eine Überlappungszone, in der Westen (verkörpert durch Laura und ihren Vater) und Osten (verkörpert durch Carmilla)

15 Westeuropäische Autoren vor LeFanu – bspw. Marquis de Sade und Casanova – nutzen ebenfalls Osteuropa als Handlungsort für ihre Geschichten von zügelloser (Homo-) Sexualität und sexueller Grausamkeit. In *Juliette* (1797–1801) wird die für de Sade exemplarische sexuelle Brutalität in den osteuropäischen Episoden in besonders grausamer Art und Weise zum Ausdruck gebracht und Casanova gibt in seinem (fiktionalisierten) Reisebericht über St. Petersburg eine homosexuelle Erfahrung mit einem russischen Offizier wieder (Wolff, 1994: 50 ff.).

16 Gemeint ist hiermit der Bund bestehend aus Van Helsing, Dr. Seward, Quincey Morris, Jonathan und Arthur zur Bekämpfung Draculas (Craft, 1997: 445).

Die lesbische Vampirin

aufeinandertreffen und sich vermischen (ebenfalls verkörpert durch Laura, denn sie ist die Tochter eines Engländers und einer Nachfahrin der ungarischstämmigen Karnsteins).

LeFanus Urteil über Osteuropa fällt zwar eindeutig negativ aus, doch sein westeuropäisches Kontrastbild wird nicht einseitig moralisch überhöht. In *Carmilla* lässt sich vielmehr eine Mahnung vor allzu überheblicher Aufgeklärtheit und Rationalität erkennen. Denn erst durch ihre Ignoranz des Übernatürlichen bringen Lauras Vater und General Spielsdorf ihre Mädchen in Gefahr. Bertha bezahlt dies mit ihrem Leben, und Laura kann nur durch eine rechtzeitige Umbesinnung gerettet werden. Hiermit greift LeFanu die (schwarz-)romantische Tradition der Gegenaufklärung auf und lässt die lokale (österreichische!) Bevölkerung zu Rettern und zugleich Lehrmeistern in Demut werden. Denn sie – der Baron Vordenburg und ein über Generationen in der Gegend verwurzelter Holzfäller – sind diejenigen, die mit ihren abergläubischen Praktiken die Eliminierung der Vampirin erst ermöglichen. LeFanu fällt damit ein positives Urteil über den österreichischen Teil der Doppelmonarchie (personifiziert durch General Spielsdorf, Baron Vordenburg und den Holzfäller), den er als Teil oder zumindest Unterstützer des Westens hinstellt, und ein negatives über den ungarischen (personifiziert durch Carmilla), der als Bedrohung für die politische und sexuelle Ordnung erscheint.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Le Fanu, Sheridan (2008): „Carmilla“, in: Ders. (Hrsg.): *In a Glass Darkly*, Oxford: Oxford University Press, S. 243–319.

Sekundärliteratur

Craft, Christopher (1997): „Kiss Me with Those Red Lips: Gender and Inversion in Bram Stoker's *Dracula*“, in: Auerbach, Nina / Skal, David J. (Hrsg.): *Dracula: Authoritative Text, Context, Reviews and Reactions, Dramatic and Film Variations, Criticism*, New York: W. W. Norton and Company, S. 444–459.

Endress, Johannes (2020): „Vampires and the Orient in Goethe's 'Die Braut von Korinth'“, in: *The German Quarterly*, 93, 2, S. 204–215.

Gibson, Matthew (2006): *Dracula and the Eastern Question. British and French Vampire Narratives of the Nineteenth-Century Near East*, Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Hamberger, Klaus (1992): *Mortuus non mordet. Dokumente zum Vampirismus 1689–1791*, Wien: Turia und Kant.

Kosofsky Sedgwick, Eve (2012): „Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire“, in: Bergmann, Franziska et al. (Hrsg.): *Gender Studies*, Bielefeld: transcript, S. 275–290.

Kreuter, Peter Mario (2001): *Der Vampirglaube in Südosteuropa. Studien zur Genese, Bedeutung und Funktion. Rumänien und der Balkanraum*, Berlin: Weidler.

David Kronawitter

- Kührer, Florian (2010): *Vampire. Monster, Mythos, Medienstar*, Kevelaer: Butzon & Bercker.
- Miller, Elizabeth (2014): „From Styria to Transylvania“, in: Rainer, Annette et al. (Hrsg.): *Carmilla. Der Vampir und wir*, Graz: Passagen-Verlag, S. 38–42.
- Morrison, Robert / Baldick, Chris (2008): „Introduction“, in John Polidori: *The Vampyre and Other Tales of the Macabre*, Oxford: Oxford University Press, S. ii–xxii.
- Pütz, Susanne (1992): *Vampire und ihre Opfer. Der Blutsauger als literarische Figur*, Bielefeld: Aisthesis Verlag.
- Schenk, Frithjof Benjamin (2002): „Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung“, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 28, S. 493–514.
- Schroeder, Aribert (1973): *Vampirismus. Seine Entwicklung vom Thema zum Motiv*, Frankfurt am Main: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Tesarik, Andreas (1998): „Draculas Tante. Carmilla, der weibliche Vampyr: Ihre Geschichte, ihre Filme“, in: Köppl, Rainer (Hrsg.): *100 Jahre Dracula*, Wien: Böhlau, S. 101–118.
- Todorova, Maria (2003): „Historische Vermächtnisse als Analysekatgorie. Der Fall Südosteuropa“, in: Kaser, Karl et al. (Hrsg.): *Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens*, 11, Klagenfurt: Wieser, S. 227–252.
- Tracy, Robert (2008): „Introduction“, in: Le Fanu, Sheridan / Tracy, Robert (Hrsg.): *In a Glass Darkly*, Oxford: Oxford University Press, S. vii–xxviii.
- Tracy, Robert (2008): „Explanatory Notes“, in Le Fanu, Sheridan / Tracy, Robert (Hrsg.): *In a Glass Darkly*, Oxford: Oxford University Press, S. 320–347.
- Vlačić, Vlado (2011): „Militärberichte und Vampirmythos“, in: Augustynowicz, Christoph / Reber, Ursula (Hrsg.): *Vampirismus und magia posthuma im Diskurs der Habsburgermonarchie*, Wien: LIT Verlag, S. 69–87.
- Walkowitz, Judith R. (2012): „Gefährliche Formen der Sexualität“, in: Fraisse, Geneviève / Perrot, Michelle (Hrsg.), *Geschichte der Frauen*, 4, Berlin: Haffmanns & Tolkermitt, S. 417–449.
- Weingand, Hans Peter (2014): „Den leisen Schritt Carmillas...‘ Wie die Vampire in die Steiermark kamen“, in: Rainer, Annette et al. (Hrsg.): *Carmilla. Der Vampir und wir*, Graz: Passagen-Verlag, S. 28–34.
- Wolff, Larry (1994): *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford: Stanford University Press.